

Tiermaler Heinrich Krüger †.

Am 2. Juli 1901 starb in Rossitten der Tiermaler Heinrich Krüger an einem hartnäckigen Herzleiden. Krüger gehörte zu den Menschen, die keinen Feind haben, die auch keinen haben können. Er war ein vielseitig begabter Mann. In ornithologischer Beziehung hat er sich in früheren Jahren bei noch ungeschwächter Gesundheit mannigfach hervorgethan und viele gute Beobachtungen angestellt. Als Maler hatte er sich namentlich das hier heimische Elchwild zum Studium gewählt, und auch seine Pferdebilder verdienen hervorgehoben zu werden. Seine dichterischen Leistungen haben von maßgebender Seite oft die gebührende Würdigung empfangen. Welcher Nehrungsbesucher erinnert sich nicht der tiefempfundenen Nehrungslieder der Verstorbenen! Wunderbar war die Gabe Krügers, auf jedes Tier, mochte es Hund oder Kanarienvogel sein, mit spielender Leichtigkeit eine zwingende Macht auszuüben. Seine Dressurleistungen waren oft einfach verblüffend. Man würde aber den leider zu früh Dahingegangenen nur halb zeichnen, wenn man seinen Humor, seinen köstlichen, unwiderstehlichen Humor unerwähnt ließe. Bei allen geselligen Veranstaltungen des Königsberger Künstlervereins war Krüger die Seele des Ganzen.

Kurz vor seinem Tode ließ sich Heinrich Krüger, schon sehr schwer krank, aus der Königsberger Klinik nach seiner geliebten Nehrung, nach Rossitten, überführen. Die Nehrung mit ihrem eigenartigen Zauber hatte es ihm angethan. Hier hatte er die letzten Jahre hindurch gelebt, und hier wollte er auch sterben und ruht nun auf dem einfachen Dorfkirchhofe mitten im Walde, wo sein Grab von liebenden Händen gepflegt wird. Die junge Vogelwarte hätte an Krüger einen zuverlässigen, verständnisvollen Mitarbeiter haben können. J. Thienemann.

Kleinere Mitteilungen.

Zum Kapitel „Abweichende Niststätten und Nistweisen der Schwalben“, über das ja aus den verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes immer wieder neues zu berichten ist, möchte ich hier einen wohl nicht allen Interesses entbehrenden Fall aus Marienburg mitteilen. Diese alte Hauptstadt des deutschen Ritterordens besaß bis vor kurzem neben dem gewaltigen, jetzt in seiner ganzen Schönheit wiederhergestellten Hochschlosse als wohl bedeutendste unter den sonstigen Reminiscenzen aus ihrer einstigen Glanzzeit die „Lauben“, einen Kranz breiter Säulenhallen, der sich um den in der Mitte der Stadt gelegenen großen, rechteckigen Markt vollständig geschlossen herumzog und, zumal in Anbetracht des Umstandes, daß sich hier wohl schon seit jenen Zeiten die größten Kaufläden der Stadt konzentrierten, die beliebteste und belebteste Promenade der Stadt darstellte, während sich andererseits die hier wohnenden Bürger dadurch gleichwohl wenigstens teil-

weise nicht abhalten ließen, auf der dem Markte zugekehrten Seite dieser Säulenhallen ihrer Hausthür gegenüber sich wirkliche Lauben anzulegen und in ihrem Grün verborgen nach des Tages Last und Hitze unter freiem Himmel behaglich ausruhend den Menschenstrom in den Säulengängen an sich vorüberfluten zu lassen. Vor zwei Jahren wurden diese Lauben durch einen großen Brand fast vollständig zerstört; das historische und Kunstinteresse Sr. Majestät des Kaisers verlangte darauf von der Bürgerschaft den Wiederaufbau dieser Denkmäler einer großen Vergangenheit, und es wurde geleistet; aber „es war auch danach“: im allermodernsten Warenhausstil aufgeführt, scheinen diese neuen „Passagen“ lediglich die Folie für die an allen vier Marktseiten in ununterbrochener Folge aneinander gereihten großen Schaufenster abgeben zu sollen, und die Türme des alten Schlosses schauen seitdem über die dazwischen liegenden Dächer wohl eben so spöttisch auf diese angeblichen Kollegen herab wie ein Freiherr von sechzehn Ahnen auf das Wappen des frischgeadelten Kommerzienrats. Sene alten „Lauben“ mögen nun wohl auch schon seit den Ordenszeiten der damaligen „Stadtschwalbe“ (*H. urbica*) so beliebte Niststätten geboten haben, daß sie auch in der Neuzeit, als dies zarte, harmlose Geschöpf sonst bereits längst die ihm zu unruhig, geräuschvoll und „amerikanisch“ werdenden Städte zu meiden und einzelnen, besonders unternehmungslustigen Paaren seiner so viel feckeren, gewandteren und widerstandsfähigeren Schwester *H. rustica* zu überlassen angefangen hatte, noch an ihnen festzuhalten versuchte und sich sogar durch den großen Brand nicht ganz aus ihnen verdrängen ließ. Freilich die glatten, wagerechten Decken der neuen „Lauben“ boten auch dem geschicktesten Schwalbenbaumeister keine Aussicht auf Erfolg; so hatte man sich auf eine Weise geholfen, die einerseits der Rauchschnalbe entlehnt, andererseits aber ganz originell genannt werden muß. Die großen flachen Bogen sowohl an der Außenseite der Säulengänge wie auch quer in ihnen erhalten größere Festigkeit durch etwa 5 Centimeter dicke, vierkantige Eisenstangen, wie sie zu solchen Zwecken ja vielfach üblich sind und hier von der einen Ecke des Bogens zur anderen reichend seine Sehne bezeichnen; zwischen ihnen und den Decken der Bogen haben nun die Mauer-schnalben ihre Nester gebaut, so daß sie auf ihnen wie sonst die Rauchschnalbennester auf ihren Pflocken u. s. w. ruhend oben mit ihrem ganzen Rande sich an die Decke anschließen, ringsherum dagegen völlig frei stehen; denn wegen des dort nicht ausreichenden Raumes steht kein einziges Nest etwa in der Ecke zwischen Bogen und Stützstange, sondern je nach der größeren oder geringeren Flachheit des Bogens größere oder geringere Entfernung, niemals aber unter 15 Centimeter von ihr im Abstände. Sonst ist die Form der Nester, abgesehen davon, daß ihr Durchschnitt eben nicht ein Teil eines Kreises, sondern ein ganzer Kreis ist, ziemlich normal, auch was die (alle der Marktseite

zugewandten) Fluglöcher betrifft, nur daß diese natürlich wegen der Hebung der Bogendecke schräg stehen. In einem Falle sind zwei Nester, wie es die Mauerschwalbe ja überhaupt liebt, aneinander gebaut. So angelegt fand ich, als ich am 11. August des Jahres die Stadt besuchte, etwa zehn Nester, nur eins dagegen war normal; dieses stand im Säulengange an einer Stelle, die entweder vom Feuer verschont geblieben oder doch etwas mittelalterlicher als die anderen wiederhergestellt war und infolgedessen statt der wagerechten Fläche ein Kreuzgewölbe als Decke hatte. Die meisten Nester schienen bewohnt zu sein (eins allerdings wiederum von einem zudringlichen Hausperlinge), und ganz unbekümmert um das Gewühl der Menschen (die ihnen hier auch nicht, wie in so vielen anderen Fällen, gefährlich zu werden scheinen; unter einem Neste war sogar ein Schutzbrettchen angebracht) flogen die Bewohner ab und zu, beachtenswerterweise aber auch ohne sich jemals auf dem Markte aufzuhalten; die wenigen Schwalben, die man hier gewandten Fluges zwischen Fuhrwerken und Menschen einherstreichen sah, waren, wie jetzt gewöhnlich in den Städten, Rauchschwalben. — Übrigens finden sich auch bei dieser letzteren, die in Ostpreußen mehrfach zuzunehmen scheint, während die Mauerschwalbe entschieden abnimmt (ob auf ihre Kosten?), immer wieder kleine Abweichungen von der typischen Nistweise; so waren in diesem Jahre in Wachtbude am frischen Haffe an derselben Außengiebelseite eines Stallgebäudes drei sonst normale Rauchschwalbennester ohne jede Unterstützung angelegt, eines in der Giebelecke selbst, das andere einen halben Meter unter ihm, unter dem etwas vorspringenden Dache, das dritte unter dem Dache eines Vorbaues; in letzteres konnte man bequem hineinlangen. E. Christleit, cand. theol.

Bücher-Besprechungen.

Dr. Martin Bräß, Das heimische Vogelleben. Dresden 1903. Verlag von Hans Schulze.

Das Bräßsche Buch bildet den ersten Teil eines größeren Sammelwerkes, das das heimische Tier- und Pflanzenleben im Kreislaufe des Jahres behandeln soll. Die erste uns vorliegende Lieferung beginnt mit der Schilderung des Vogel-lebens im Winter und führt uns in Wort und Bild die hauptsächlichsten im Winter bei uns bleibenden Vögel, ihre Leiden und ihre Freuden vor Augen. An diesen Abschnitt schließt sich ein solcher über Futterplätze. Eine eingehendere Besprechung behalten wir uns bis nach Erscheinen des ganzen Werkes vor, weisen aber schon jetzt empfehlend auf das Buch hin. Dr. Carl R. Hennicke.

Dr. C. Reys, Die Eier der Vögel Mitteleuropas. Gera-Untermhaus. Verlag von Fr. Eugen Köhler.

Soeben erschien von Dr. Reys Eierwerk die 15. und 16. Lieferung, umfassend die Textseiten 233 bis 264 und die Bildertafeln 60 bis 69. Außerdem sind zum Umtausch beigegeben die Tafeln 7 und 8, enthaltend die wohlgelungenen Abbildungen von *Pandion haliaëtus*, *Buteo ferox*, *B. buteo* und *B. lagopus*. Die sämtlichen Ersatztafeln mit bläulichem Tone sind nun vorhanden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Christoleit Ernst

Artikel/Article: [Kleinere Mittheilungen. 141-143](#)